

INSTITUTES OF ADVANCED STUDY – CHANCEN UND PROBLEME FÜR NACHWUCHSWISSENSCHAFTLER*INNEN

MIRIAM AKKERMANN, BENEDICT ESCHE, FABIAN KRÄMER,
SEBASTIAN MATZNER

Inhalt

- 1 Präambel**
 - 3 Die Herausforderungen der ECR-Phase und das Potenzial der IAS**
 - 4 Grenzen und Risiken des traditionellen Präsenzformats von IAS Fellowships für ECR**
 - 7 Die Problematik struktureller Rückkopplungseffekte der IAS im Wissenschaftssystem**
 - 9 Nichtwissenschaftliche Fellows an IAS**
 - 10 Vorschläge und Ideen – für verantwortungsvolle IAS im Wissenschaftssystem**
-

Debattenbeitrag der AG Zwei Kulturen der Jungen Akademie

Die Arbeitsgruppe „Zwei Kulturen der Wissenschaften“ befasst sich mit einer Grundannahme über Wissenschaft in der Moderne, dass sie in „zwei Kulturen“ zerfällt: die Geistes- und die Naturwissenschaften. Sie widmet sich deren Geschichte und Gegenwart und trägt damit u.a. zu einer differenzierten Sicht auf Interdisziplinarität bei.

INSTITUTES OF ADVANCED STUDY – CHANCEN UND PROBLEME FÜR NACHWUCHSWISSENSCHAFTLER*INNEN

Miriam Akkermann, Benedict Esche, Fabian Krämer, Sebastian Matzner

1. Präambel

Der Wissenschaftsrat hat sich zum Ziel gesetzt, die gegenwärtig unübersichtliche Landschaft der Institutes of Advanced Study (IAS)¹ in ihren Strukturen und Funktionen für das Wissenschaftssystem zu sichten und Empfehlungen für die Weiterentwicklung von IAS im deutschen Gefüge der Wissenschaftsinstitutionen zu formulieren. Hierbei soll die Perspektive des wissenschaftlichen Nachwuchses – im Folgenden early career researchers (ECR)² – berücksichtigt werden. Das vorliegende Papier möchte dazu einen Beitrag leisten, indem es die Bedürfnisse und die häufig konfliktgeladene Situation von ECR beschreibt und daraus Vorschläge für konkrete Maßnahmen zur zukünftigen Ausrichtung und Arbeitsweise von IAS entwickelt.

Eine Diskussion zu ECR an IAS lässt sich aufgrund der systemischen Relevanz von IAS nicht von einer Kritik des universitären Gesamtsystems trennen. Die Vorschläge dieses Papiers zielen letztlich auf ein insgesamt reformbedürftiges System. Das Papier bezieht sich ferner vor allem auf die Situation von ECR in den Sozial- und Geisteswissenschaften, da diese vornehmlich das Angebot von IAS nutzen. Naturwissenschaftler*innen können die Angebote der IAS aus disziplineninternen Gründen nur begrenzt in Anspruch nehmen.

1 Der Begriff Institutes of Advanced Study (IAS) schließt in diesem Papier universitätsbasierte IAS (UBIAS), ferner Forschungskollegs, Centres for Advanced Study (CAS) und vergleichbare Einrichtungen mit ein.

2 Der Begriff „wissenschaftlicher Nachwuchs“ wird im deutschen Sprachgebrauch sehr weit interpretiert und umfasst alle Stufen der wissenschaftlichen Karriere, angefangen von Promovierenden bis zum Erreichen einer ersten unbefristeten Professur. Dass somit auch erfahrene Postdocs im Alter von 30 oder zum Teil sogar 40 Jahren als „Nachwuchs“ bezeichnet werden, obwohl sie bereits über ein eigenständiges Forschungsprofil und Leitungserfahrung verfügen, wird nicht nur innerhalb der Jungen Akademie, sondern im gesamten deutschen Wissenschaftsumfeld kritisch diskutiert. Die Problematik beruht zunächst auf einem sprachlichen Defizit im Deutschen: Von „jungen“ Wissenschaftler*innen zu sprechen – ein Wort, das auch im Titel der Jungen Akademie enthalten ist – ist ebenfalls problematisch, geht es doch um das akademische, nicht um das biologische Alter. Der englische Begriff early career researcher (ECR) umgeht viele dieser begrifflichen Probleme. Wir verwenden ihn daher in diesem Papier. Allerdings halten wir Schritte hin zu einem noch differenzierteren Verständnis für die verschiedenen Abschnitte einer wissenschaftlichen Laufbahn für notwendig.

Die „Nachwuchsphase“ im deutschen System ist gerade in den Sozial- und Geisteswissenschaften exzeptionell lang, mit vielfältigen und oft nicht formalisierten Qualifikationsanforderungen; hierin sehen wir ein Hauptproblem des deutschen wissenschaftlichen Systems (siehe 2. Die Herausforderungen der ECR-Phase und das Potenzial der IAS). Diese Karrierephase überschneidet sich zudem mit einer existenziell herausfordernden Lebensphase aufgrund prekärer Beschäftigungsverhältnisse, der gleichzeitigen Karriereentwicklung von Lebenspartner*innen sowie der eigenen Familiengründung, die oft in diesem Lebensabschnitt stattfindet.

Der sich daraus ergebenden Vielfalt an Bedürfnissen, die wir im Folgenden klarer herausarbeiten möchten, steht eine Vielfalt an verschiedenen konzipierten IAS-Formaten gegenüber. Wir sehen diese grundsätzlich sehr positiv; es gilt aus unserer Sicht aber, sie klarer zu benennen und bewusster zu gestalten.

Das vorliegende Papier ist das Resultat zweier Workshops der Arbeitsgruppe *Zwei Kulturen der Wissenschaften* der Jungen Akademie. Danken möchten wir an dieser Stelle dem Netherlands Institute for Advanced Study in the Humanities and Social Sciences in Amsterdam und dem Historischen Kolleg in München, die jeweils als Gastgeber*innen der beiden Workshops fungierten.

2. Die Herausforderungen der ECR-Phase und das Potenzial der IAS

Aus der in der Präambel skizzierten Ausgangslage ergeben sich für ECR spezifische Herausforderungen, Erwartungen und Bedürfnisse. Schon die Erfüllung der formalen Qualifikationsanforderungen für eine Festanstellung an der Universität, namentlich die in vielen, gerade geisteswissenschaftlichen Fächern noch immer geforderte Habilitation, stellt hohe Anforderungen an ECR. Im Rahmen von traditionellen Qualifizierungsstellen (Assistenz, Mitarbeiter*innenstelle), aber auch alternativer Qualifizierungswege (Forschungsgruppenleitung, Juniorprofessur) sind diese Anforderungen schwer zu meistern. Neben steigenden Lehrdeputaten, Verwaltungsaufgaben und der Beteiligung an der (eigenen oder fremden) Drittmittelakquise, die die für die Qualifikationsarbeit zur Verfügung stehende Zeit reduzieren, treten weitere für eine spätere Festanstellung notwendige karriere-relevante Erfahrungen, die ebenfalls in dieser Phase erworben werden müssen.

Um im Lichte dieser Anforderungen den benötigten zeitlichen Freiraum für das Vorantreiben von Qualifikationsarbeiten wie auch für die de facto qualifizierenden informellen Anforderungen an sich etablierende Wissenschaftler*innen zu schaffen, rücken IAS in den Fokus. Ein Aufenthalt an einem IAS verschafft dem/der ECR zusätzliche Zeit für:

- die Habilitation,
- weitere Publikationen,
- Vorträge und Konferenzteilnahmen,
- Drittmittelakquise.

Zusätzlich erleichtert ein Aufenthalt an einem IAS qua Infrastruktur und Prestige der Einrichtung frühzeitig die individuelle, nationale und internationale Vernetzung sich etablierender Forscher*innen mit anderen ECR und besonders etablierten Forscher*innen. Je nach Profil des IAS erlaubt ein Aufenthalt außerdem, Erfahrung im interdisziplinären Austausch und in öffentlicher Kommunikation von Wissenschaft zu sammeln.

Wie auch für etablierte Forscher*innen ist ein Aufenthalt an einem IAS für ECR daher hoch attraktiv und wir begrüßen, dass sich IAS zunehmend für ECR öffnen. Auf diesem Wege kann allerdings nur eine temporäre Kompensation individueller Probleme gelingen, während die ursächlichen, systemisch verursachten Probleme (siehe 4. Die Problematik struktureller Rückkopplungseffekte der IAS im Wissenschaftssystem) bestehen bleiben.

3. Grenzen und Risiken des traditionellen Präsenzformats von IAS Fellowships für ECR

Das Alleinstellungsmerkmal des idealtypischen IAS, Wissenschaftler*innen aus ihren alltäglichen Verpflichtungen herauszulösen, ist ein hohes Gut: Es kann ungestört geforscht werden und es wird, je nach Profil des jeweiligen IAS, der interdisziplinäre Dialog gefördert. Es steht in der Karrierephase von ECR allerdings oftmals im Konflikt mit anderen Ansprüchen und Erwartungen. Dies betrifft sowohl die akademischen Verpflichtungen als auch die allgemeinen außerakademischen Herausforderungen des Lebens. Sie treffen zwar in weiten Teilen auch auf etablierte Wissenschaftler*innen zu, stellen sich für ECR aber auf existenzielle Weise.

Als potenziell besonders problematisch erweisen sich folgende drei Konfliktfelder:

a) Das Spannungsverhältnis Disziplin und Interdisziplinarität

Für viele ECR ist es essenziell, sich für eine bestimmte Disziplin zu qualifizieren. Disziplinspezifische Positionierung, Präsenz und Vernetzung sind nach wie vor grundlegend für die Möglichkeit einer Berufung auf nicht befristete akademische Stellen, da diese nahezu ausschließlich an die Vertretung einer spezifischen Disziplin gebunden sind. Gleichzeitig bestehen aber auch der intellektuelle Anspruch und die zunehmend institutionalisierte Erwartung, interdisziplinär zu arbeiten. Während Interdisziplinarität in den Bereichen der Wissenschaftsförderung, Forschungspraxis und Karriereentwicklung an Bedeutung gewinnt, sind die institutionellen Strukturen weiterhin vornehmlich durch disziplinär gefasste Strukturen geprägt. Für ECR, die sich an diesen Strukturen für eine Festanstellung orientieren müssen, ist deshalb die Veröffentlichung von Forschungsleistungen in relevanten, disziplinspezifischen Publikationsreihen und -sparten in akademischen Verlagshäusern und/oder einschlägigen Zeitschriften notwendig, die die Forschungsprojekte von Beginn an beeinflussen. Dagegen wird die Partizipation in interdisziplinären Projekten, bei denen der Beitrag verschiedener Einzeldisziplinen nicht herausgestellt werden kann, selten gewürdigt oder anerkannt. Besonders intensive, innovative und vielversprechende Formen interdisziplinären Forschens können daher für die Karriereaussichten von ECR extrem risikoreich sein. Dies gilt gerade dort, wo nicht nur verschiedene Disziplinen zur Lösung eines Problems zusammengebracht werden (instrumentelle Interdisziplinarität) oder das Zusammentreffen verschiedener Disziplinen der Schärfung des Bewusstseins für die eigene Arbeitsweise dient (epistemologisch-kritische Interdisziplinarität), sondern wo vielmehr die ergebnisoffene Bereitschaft zur interdisziplinären Generierung von Fragestellungen und deren methodisch-innovative Bearbeitung verfolgt wird (kreativ-generative Interdisziplinarität).

Die „temporäre Entflechtung“ von den Gepflogenheiten der eigenen Disziplin – obgleich an und für sich wünschenswert und gewinnbringend – ist daher aus Perspektive von ECR kein unproblematisches Gut.

b) Profilbildung und Präsenz an der Heimatinstitution

Gerade während der Qualifizierungsphase und im Umfeld der Erstberufung ist es für ECR oft wichtig, an der Heimatinstitution präsent zu sein, um grundlegende lokale Vernetzungs- und Aufbauarbeit für die eigene wissenschaftliche Tätigkeit zu leisten. Dies reicht von der Gründung eigener Forschungsgruppen oder aktivem Engagement in der akademischen Gremienarbeit zum Zweck institutioneller Selbst-Positionierung bis hin zum gezielten Aufbau intra- und inter-universitärer Kollaborationen. Die „temporäre Entflechtung“ und längerfristige Abwesenheit durch vorübergehenden Abgang an ein IAS kann die Unterbrechung derartiger Aktivitäten zur Folge haben und in Konflikt mit der Pflege wichtiger, auch profildbildender und statussichernder Prozesse geraten.

c) Altersspezifische Lebensumstände von ECR

Wie bereits in der Präambel angeführt, ist für viele Wissenschaftler*innen die karriereentscheidende ECR-Phase zeitgleich ein Lebensabschnitt, der durch zentrale nicht-akademische Entscheidungen und Veränderungen geprägt ist. Diese schränken die Mobilität, die für die akademischen Aufgaben verfügbare Zeit und den Handlungsspielraum von ECR ein, sodass auch ein vorübergehender Aufenthalt an einem IAS, das nicht der eigenen Heimatuniversität angegliedert ist, unmöglich werden kann. Dazu gehören:

- das Eingehen einer festen Partnerschaft, bei denen der/die Partner*in oft ortsgebunden ist oder den Mobilitätsansprüchen einer eigenen Karriere gerecht werden will;
- eine Familiengründung, die Arrangements zur Kinderbetreuung, zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie zur kindgerechten Einbindung in soziale Umfeldler notwendig machen;
- die Pflege von Angehörigen, die vor Ort erfolgen muss;
- die ortsgebundene gesellschaftliche Einbindung beispielsweise durch soziales oder politisches Engagement.

Wenn IAS sich dieser lebensweltlichen Realitäten nicht oder nur ungenügend bewusst sind, laufen sie Gefahr, ohne es zu wollen exkludierende Strukturen im Wissenschaftssystem mitzutragen und zu verfestigen: Die Möglichkeit der Teilhabe an IAS-Angeboten verengt sich dann realiter auf Personen, die von Aspekten wie den oben genannten nicht oder nur in geringerem Maße betroffen sind. Deren Zugang zu den Ressourcen von IAS rüstet sie mit einem strategischen Vorteil im wissenschaftlichen Wettbewerb um die wenigen festen Stellen gegenüber den-

jenigen aus, die allein aufgrund ihrer Lebensumstände (und nicht ihrer wissenschaftlichen Expertise!) von der Teilhabe an IAS-Angeboten ausgeschlossen sind.

Diese Effekte können durch Verbesserung der lokalen Infrastrukturen (u. a. familiengerechte Fellow-Wohnungen, lokale Kontaktpflege zu Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen) und der finanziellen Ausstattung der Fellowships (Erstattung auch der Reise- und weiterer Kosten, die Partner*innen entstehen) gemindert werden. Aber selbst verbesserte lokale Infrastrukturangebote für Fellows zur Erhöhung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie stoßen an Grenzen, wenn Wissenschaftler*innen aus verschiedensten Gründen stark lokal (ein-)gebunden sind. Neben den bereits angeführten Gründen (Aufbau von Forschungsgruppen, Verpflichtungen an der Heimatinstitution, familiäre Bindungen, politisches/gesellschaftliches Engagement) ist hierbei auch an disziplinspezifische Unabkömlichkeit, etwa durch Angewiesenheit auf disziplinspezifische Infrastruktur (wie Labore zur experimentellen Forschung), oder an geographisch-ökonomische Problematiken (etwa bei der Einbindung von Wissenschaftler*innen aus dem globalen Süden) zu denken.

Nicht alle Spannungen lassen sich auflösen; und es gibt gute Gründe, warum IAS an ihrer Grundidee festhalten, Fellows für einen begrenzten Zeitraum räumlich zusammenzuführen. Aber man sollte sich dieser Spannungen bewusst sein. Um diese Grenzen des Inklusionspotenzials bestehender IAS-Formate wirklich zu überschreiten, kann ein Überdenken und ggf. eine flexiblere Handhabung der Residenzpflicht am Ort des IAS sinnvoll sein. Verhandelbare Variationsmöglichkeiten der Länge und Kontinuität von Fellowships oder Erprobung alternativer Formate der Partizipation jenseits der Präsenz vor Ort können wesentliche Beiträge dazu leisten, IAS-Angebote auf breitere Zielgruppen auszurichten und damit einen wesentlichen Beitrag zur Diversifizierung der Wissenschaft zu leisten.

4. Die Problematik struktureller Rückkopplungseffekte der IAS im Wissenschaftssystem

IAS können die akuten Probleme des Zeit- und Ressourcenmangels im allgemeinen universitären Wissenschaftssystem für individuelle Fellows temporär lösen und wertvolle Impulse für die Forschung setzen. Zugleich aber sind IAS ein wichtiger Teil des Gesamtsystems Wissenschaft und haben als solcher das Potenzial, auch durch ihre zunehmende Verbreitung, gerade diejenigen Probleme zu verfestigen und verstärken, aufgrund derer IAS zu attraktiven Orten für individuelle Wissenschaftler*innen werden. ECR sind in diesen negativen Auswirkungen überproportional besonders von folgenden zwei Kernproblemen betroffen:

- **Verfügbare Zeit zum Forschen:** Durch erhöhte Lehrdeputate und Verwaltungsaufgaben werden „Auszeiten“, wie von IAS angeboten, immer notwendiger, um die eigene Forschungsarbeit voranzubringen oder abzuschließen. Wir sehen es als problematisch an, wenn die Einheit von Forschung und Lehre zunehmend durch das Herausdrängen von Forschungsarbeit aus dem universitären Alltag untergraben wird. Besonders gewichtig ist hierbei das Phänomen der „Lehrflucht“. Die häufige oder nahezu kontinuierliche Abwesenheit von Spitzenforscher*innen (etwa durch eine Kette von IAS-Aufenthalten) führt dazu, dass Lehrverpflichtungen in zunehmendem Maße von ECR übernommen werden. Die zentrale Schwierigkeit scheint uns darin zu bestehen, dass Angebote zur Befreiung einzelner Wissenschaftler*innen von Lehrverpflichtungen und Verwaltungsaufgaben durch IAS-Aufenthalte die „Zurückgebliebenen“ durch weiter verstärkte Zeitverknappung noch stärker unter Druck setzen. Damit erhöht sich das Risiko einer Zwei-Klassen-Wissenschaft, in der Forschung zunehmend nur noch im Rahmen von IAS und kaum noch im Alltagsbetrieb möglich ist.
- **Finanzierung und Prekarisierungseffekte:** Neben der Verknappung der Resource Zeit sind mit dem IAS-Format oft finanzielle Verknappungseffekte verbunden, die disproportional ECR betreffen. Aufgrund der internationalen Strahlkraft von IAS und der Mobilität von Fellows ist bei den Finanzierungsmodellen stärker im Blick zu behalten, welche (oft unintendierten) Konsequenzen bestimmte Finanzierungsmodelle von IAS Fellowships in den Heimatinstitutionen der Fellows nach sich ziehen können. Finanzierungsmodelle, bei denen eine Gehaltsfortzahlung durch die Heimatinstitution vorausgesetzt wird und ein Aufenthalt durch ein *buy-out*, also eine Kompensation/Mittelzuweisung an die Heimatinstitution durch das IAS ermöglicht wird, bedeuten oft, dass ECR in Schwellenphasen, in denen sie keine institutionelle Anbindung im Sinne eines Arbeitsvertrages haben, von der Partizipation ausgeschlossen sind – obwohl gerade in diesen prekären Situationen ein Fellowship über Fortgang oder Abbruch einer wissenschaftlichen Laufbahn ent-

scheiden kann. Nicht weniger wichtig ist die Tatsache, dass bei verschiedenen Finanzierungsmodellen die Mittelzuweisung des IAS an die Heimatinstitution eines Fellows oft keine Vollkompensation darstellt. Lehrvertretungen werden dann – entweder weil tatsächlich weniger Geld zur Verfügung steht, oder weil Institutionen hier Einkünfte durch Abschöpfung zu generieren suchen – als schlechter bezahlte, oft sehr kurz befristete Arbeitsverhältnisse organisiert. Neben der finanziellen Schlechterstellung tragen derartige Anstellungen, gerade im angloamerikanischen Ausland, zur weiteren Verschärfung der Prekarisierung von ECR (adjunct positions, temporary teaching fellows) bei.

Im Nachdenken über Zukunftsperspektiven für IAS ist es daher aus unserer Sicht wichtig, dem Spannungsverhältnis zwischen (individuell) wünschenswerter Dauer und Häufigkeit von Aufenthalten an IAS einerseits und der damit verbundenen relativen Stärke systemischer Rückkopplungseffekte andererseits Rechnung zu tragen. IAS, die auch ECR in den Blick nehmen wollen, sollten daher ebenfalls berücksichtigen, welche Konsequenzen sie für solche ECR erzeugen, die nicht in den Genuss eines IAS Fellowships kommen. Verantwortliche Förderung von Spitzenforschung und Spitzenforscher*innen sollte nach unserem Dafürhalten nicht um den Preis einer weiteren Verschlechterung der Arbeitsbedingungen derer organisiert werden, die unabhängig von ihrer wissenschaftlichen Exzellenz keinen oder geringeren Zugang zu den weiteren Privilegien haben, die mit einer solchen Förderung verbunden sind.

5. Nichtwissenschaftliche Fellows an IAS

Überlegungen zur Reichweite und Offenheit der IAS für bislang nicht berücksichtigte ECR lassen sich auf die Frage nach der Integration von Nicht-Wissenschaftler*innen in IAS übertragen. Interdisziplinäre Zusammenarbeit kann nicht nur innerhalb einer Gruppe von Wissenschaftler*innen, sondern insbesondere durch die Einbindung von Personen aus nichtwissenschaftlichen Tätigkeitsfeldern bereichernd sein. Wir begrüßen daher die zunehmenden Bestrebungen sehr, diese ebenfalls in die Arbeit von IAS einzubinden – sowohl im Hinblick auf wissenschaftliches Denken als auch auf die stärkere gesellschaftliche Partizipation wissenschaftlicher Einrichtungen.

Allerdings sehen wir eine Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Zwar werden oft Ziele wie die Disruption wissenschaftlicher Denkformen und der Dialog auf Augenhöhe formuliert oder impliziert. Gleichzeitig scheint der Status der Nicht-Wissenschaftler*innen aber vielfach nicht geklärt. Dies wird beispielsweise an eher unglücklichen Kooperationen von Wissenschaftler*innen und Künstler*innen deutlich, bei denen letztgenannten (ungewollt) eine untergeordnete Funktion ästhetischer Dekoration oder die Position eines schwach integrierten Beiwerks zum eigentlichen wissenschaftlichen Hauptgeschehen zukommt. Auch die Idee, Künstler*innen zur Vermittlung wissenschaftlicher Ergebnisse oder – noch fragwürdiger – als Katalysatoren für gelungene Wissenschaftskommunikation zu sehen, wird der Idee einer wirklich interdisziplinären Zusammenarbeit nicht gerecht. Die Ergebnisse sind in der Konsequenz oft weder für die beteiligten Wissenschaftler*innen noch für die Künstler*innen nachhaltig gewinnbringend.

Wir möchten daher für die Wertschätzung anderer Formen des Denkens und Arbeitens abseits des wissenschaftlichen Betriebs als Basis einer fruchtbaren Zusammenarbeit von Wissenschaftler*innen und Nicht-Wissenschaftler*innen werben. Es muss dabei klar sein, was beide Seiten jeweils anbieten und erwarten können. Dies impliziert Fehlkonstellationen wie scheinbar gelebte Gleichberechtigung zu thematisieren, und die Akademisierung der Kunst ebenso wie die damit verbundenen Institutionalisierungs- und Rangerhaltungsmechanismen der einzelnen Bereiche untereinander zu diskutieren.

Der interdisziplinäre Dialog sollte zudem nicht auf Künstler*innen als einzigen nichtwissenschaftlichen Personenkreis beschränkt sein. Wir möchten dazu anregen, über eine breitere Definition von nichtwissenschaftlichen Fellows nachzudenken. Dies könnte unter anderem von Kulturschaffenden über Journalist*innen bis hin zu Vertreter*innen von Handwerk, Wirtschaft und Gesellschaftseinrichtungen reichen. Eine solche Integration von Nicht-Wissenschaftler*innen kann Perspektivwechsel, kritischen Dialog und unvorhersehbare Anregungen bieten und so zu interdisziplinären Wissenszugewinnen führen.

6. Vorschläge und Ideen – für verantwortungsvolle IAS im Wissenschaftssystem

IAS können für die geförderten Wissenschaftler*innen ebenso wie für das gesamte Wissenschaftssystem sehr gewinnbringend sein. In diesem Papier haben wir den Fokus auf aus unserer Sicht problematische Entwicklungen und zum Teil schwer auflösbare Spannungen in Bezug auf IAS aus Sicht von ECR gelegt. Zu diesem Zweck führen wir abschließend einige Vorschläge auf, wie die Stärke der IAS für alle Wissenschaftler*innen, die Wissenschaft selbst und die Gesellschaft noch stärker zur Wirkung gebracht werden könnte.

Als zentralen Punkt wünschen wir uns (im Licht der unter 4. ausgeführten Rückkopplungseffekte) ein ausgeprägtes Bewusstsein von IAS über ihre Verantwortung für das weitere Ökosystem des allgemeinen universitären Wissenschaftsbetriebs. Nachdenken über Zukunftsperspektiven für IAS in Deutschland sollte sich nicht darin erschöpfen, Idealbedingungen für die ausgewählten Fellows vor Ort erzeugen zu wollen, sondern sollte stets die Gesamtheit des Wissenschaftssystems und alle Statusgruppen im Auge behalten. Für die Zukunftsfähigkeit des Formats IAS erscheint es uns wichtig, dass sich IAS stärker und expliziter damit auseinandersetzen, wie sie verantwortliches und verschiedentlich gestaltetes „temporäres Entflechten“ ermöglichen, sodass bestimmte Personengruppen nicht de facto von der Partizipation an ihren Angeboten ausgeschlossen sind und Heimatinstitutionen von Fellows (und dort gerade ECR) nicht zu Leidtragenden werden (siehe 3. Grenzen und Risiken des traditionellen Präsenzformats von IAS Fellowships für ECR).

Neben dem Umdenken in dieser Hinsicht möchten wir folgende Möglichkeiten zur Verbesserung der IAS präsentieren:

a) Diversität bewahren, aber besser kommunizieren

Die Diversität der IAS ist angesichts der Diversität der Bedürfnisse von ECR aus unserer Sicht eine Stärke des deutschen Wissenschaftssystems und sollte erhalten werden. Damit diese Stärke voll zum Tragen kommen kann, ist aber vonnöten, dass die IAS ihr jeweiliges Profil klar und weithin, idealiter international wahrnehmbar kommunizieren.

IAS unterscheiden sich stark, etwa in Hinblick darauf,

1. wie die Fellowships ausgestattet sind und welchen Verhandlungsspielraum es hinsichtlich der Ausstattung gibt;
2. ob sie disziplinär oder interdisziplinär ausgerichtet sind;
3. welche Erwartungen sie an die Fellows haben;

4. ob sie die Fellows der aktuellen Kohorte aktivieren, sprich: zur Organisation von Workshops, zur aktiven Teilnahme an Outreach-Veranstaltungen, zur Entstehung neuer Projekte anregen wollen; oder ob sie sie konzentrieren, sprich: ihnen primär Freiräume für konzentriertes Forschen bieten wollen.

Die individuellen Bedürfnisse von ECR variieren ebenfalls stark, unter anderem je nach Karrierephase, Stand der eigenen Forschung oder beruflichen, familiären und sozialen Umständen. Je klarer und besser das Profil der IAS kommuniziert wird, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass ECR die zu ihren jeweiligen spezifischen Bedürfnissen am besten passende Institution finden. Im Licht der stetig zunehmenden Zahl von (UB)IAS in Deutschland selbst, würden wir ferner anregen, darüber nachzudenken, eine deutschlandweite Übersicht von derartigen Fellowship-Programmen verfügbar zu machen. Das für die nächsten zwei Jahre ausgesetzte EU-weite EURIAS Programm kann hierfür interessante Anregungen geben.

b) Anpassung des Selektionsverfahrens wissenschaftlicher Fellows

- Im Falle von einheitlichen Selektionsverfahren für Fellows unterschiedlicher Karrierestufen erachten wir – im Sinne der Exzellenzförderung und zugleich zur Verbesserung der Chancen von ECR – eine Stärkung der projektbezogenen Aspekte des Auswahlverfahrens für wünschenswert, bis hin zu einem „blinden“ Auswahlverfahren ausschließlich auf Basis der eingereichten Projekte.
- Wenn im Selektionsverfahren Lebensläufe berücksichtigt werden, sollten Bewerber*innen mit nicht-linearem Werdegang nicht benachteiligt werden. Auch Bewerber*innen, die aufgrund unterschiedlicher biographischer Hintergründe längere Verweilzeiten auf einer bestimmten Karrierestufe vorzuweisen haben, sollten aus diesem Grund nicht zurückgestellt werden. In dieser Hinsicht wünschenswert erscheint uns, in der Ausschreibung dazu aufzufordern, Erziehungs- und Pflegezeiten im Lebenslauf anzuführen, und zugleich darzulegen, in welcher Form sie im Auswahlprozess Beachtung finden werden. Um einen Beitrag zum Ausgleich der unter 4. beschriebenen systemischen Rückkopplungseffekte zu erzielen, sollten Engagement in der Lehre und/oder in der akademischen Selbstverwaltung ausdrücklich als relevante positive Kriterien in die Begutachtung und Auswahl mitaufgenommen werden. Bewerber*innen sollten eingeladen werden, sich auch in dieser Hinsicht zu empfehlen.
- Umgekehrt würden wir es für hilfreich erachten, Bewerber*innen dazu aufzufordern, darzulegen, wie oft sie bereits in den Genuss vergleichbarer Fellowship-Programme gekommen sind. Die relative Häufigkeit oder Seltenheit von bisherigen Aufenthalten an IAS kann und sollte dann von Auswahlkommissionen berücksichtigt werden, um der disproportionalen Konzentration der Privilegien eines IAS-Aufenthalts auf Einzelne (und deren fortgesetzter Abwesenheit von ihren Heimatinstitutionen) entgegenzuwirken.

- Generell halten wir eine klare Benennung der Bewertungskriterien für notwendig und schlagen zudem eine Offenlegung der Mitglieder der Auswahlkommission vor.
- Eine Begrenzung der Dauer der Mitgliedschaft in einer Auswahlkommission und die Berücksichtigung bei der Besetzung einer Auswahlkommission, wie häufig vergleichbare Tätigkeiten an anderen Einrichtungen wahrgenommen wurden, halten wir für unumgänglich, um der Konzentration von Entscheidungsmacht auf einige wenige Entscheidungsträger*innen entgegenzuwirken.

c) Anpassung des Selektionsverfahrens und der Einbettung nichtwissenschaftlicher Fellows

Wir sehen in der Einbindung von Personen, die im nichtwissenschaftlichen Bereich tätig sind, großes Potenzial. Aufgrund unserer eigenen Erfahrungen innerhalb der Jungen Akademie mit den Bereicherungen und Schwierigkeiten in diesem Feld (siehe auch 5. Nichtwissenschaftliche Fellows an IAS) schlagen wir folgende Anpassungen vor, die solche Zusammenarbeit produktiver ausgestalten können:

- Wir sind uns bewusst, dass es tendenziell weniger nichtwissenschaftliche als wissenschaftliche Fellowships geben wird. Dennoch möchten wir dazu ermutigen, diese Fellowships weit zu fächern und neben Künstler*innen auch herausragende und/oder innovative „Praktiker*innen“ – von Handwerker*innen bis Aktivist*innen (also Kulturschaffende im weitesten Sinne) einzubeziehen. Ein möglicher Ansatz für die Auswahl wären wechselnde Spezifizierungen bei den Ausschreibungen.
- Getrennte Ausschreibungs- und Auswahlprozesse für wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Gäste an IAS erachten wir als sinnvoll. Nur dann können die jeweiligen IAS genau formulieren, was sie sich von den nichtwissenschaftlichen Fellows erhoffen, welche Qualifikationen diese mitbringen sollen und auch, was im Rahmen des Fellowships zu leisten ist.
- Analog zu den wissenschaftlichen Fellows ist an ein Junior-/Senior-Level zu denken, da Wünsche und Erwartungen an einen Aufenthalt auch im nichtwissenschaftlichen Bereich für Individuen verschiedener Karrierestufen unterschiedlich ausfallen können.
- Für nichtwissenschaftliche Senior-Fellows wäre eine Individualförderung, beispielsweise als Preis, eine interessante Möglichkeit. Eine mögliche Zielsetzung könnte sein, einzelne, auf ihrem Gebiet herausragende Persönlichkeiten ohne Projektanbindung für eine eher kürzere Zeit an ein Institut zu holen. Die Preisträger*innen wären externe Impulsgeber*innen mit high profile, die als Expert*innen in den Dialog eintreten und denen eine neue Öffentlichkeit geboten wird. Dies kann zu einem Prestige- und Aufmerksamkeitszugewinn für alle Beteiligten führen. Das Ziel ist die Stimulation auf Augenhöhe anstatt

eines hierarchisch verzerrten Nebeneinanders. Ein Auswahlkriterium könnte die punktuelle Anschlussfähigkeit an wissenschaftliche Fellows sein, die länger am Institut verbleiben. Das Mittel der Preisvergabe halten wir deshalb für angemessen, weil es der Karrierestufe der nichtwissenschaftlichen Senior-Fellows am besten entspricht und es ermöglicht, eine Bewerbung oder Vergabe der Fellowships auf Vorschlag durchzuführen, und auf diese Weise „Spitzen(kunst/praxis)förderung“ zu leisten. Dem Vorwurf, dieser Ansatz sei nur ein „Feigenblatt“ für tiefergehende Interdisziplinarität und/oder Vernetzung, kann mit einem parallel dazu verankerten Junior-Fellow-Level begegnet werden.

- Für nichtwissenschaftliche Junior-Fellowships sehen wir eine andere Situation, die in mancher Hinsicht den spezifischen Herausforderungen von ECR ähnelt. So ist hier etwa der prekäre(re)n Lebenssituation sich noch etablierender Künstler*innen und Praktiker*innen Rechnung zu tragen und damit der Notwendigkeit, für sie unterhaltssichernde Entfaltungsfreiräume zu schaffen. Aus diesem Grund plädieren wir hier für Selbstbewerbungsverfahren und längere Stipendien. Nichtwissenschaftliche Junior-Fellows könnten über Projekte Anbindung finden, die sie bei der weiteren Etablierung ihrer jeweiligen Position unterstützt. Die an IAS gebotene Infrastruktur/Plattform dient sowohl als Netzwerk als auch als Forum zum thematischen Austausch. Die Auswahl der Junior-Fellows kann unabhängig von den wissenschaftlichen Fellows erfolgen; das Bewerberfeld sollte aber durch eine klare Ausschreibung eingegrenzt werden, etwa die Erwartung eines dezidierten Interesses an Interaktion mit Wissenschaftler*innen. Der intellektuelle Austausch ebenso wie der Prestigegewinn durch die Affiliation an ein IAS kann dabei als ideelle Förderung in einer prägenden beruflichen Phase gesehen werden.
- Beide vorgeschlagenen Fellowships sollten am besten durch eine interdisziplinäre Kommission ausgewählt werden, die sich aus ehemaligen Preisträger*innen/Fellows und Vertreter*innen der tragenden Institution, lokaler Kulturreferate oder künstlerischer Leitungen lokaler Kultureinrichtungen zusammensetzen könnte. Wir plädieren für einen regelmäßigen Wechsel bei gewisser Kontinuität, etwa eine dreijährige Kommission mit zeitlich versetzter Rotation. Wir würden zudem begrüßen, wenn Junior-Fellowships anhand des jeweiligen Profils der IAS, also anhand ihrer konkreten Perspektiven für Nicht-Wissenschaftler*innen ausgeschrieben werden.

d) Gesellschaftliche Anbindung durch Infrastruktur und Vernetzung

Wir begrüßen die Bemühungen zahlreicher IAS, sich verstärkt der lokalen und nationalen Öffentlichkeit zu öffnen und den Dialog zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Kultur zu befördern. Dabei erscheint es uns wichtig, einen echten Dialog zu suchen, bei dem nicht nur Wissenschaftler*innen mit ihrer jeweiligen Expertise öffentliche Räume betreten (oder schaffen), sondern auch Mitglieder der Öffentlichkeit die Möglichkeit haben, selbst aktiv das Gespräch und die

Gelegenheit zur Zusammenarbeit mit Wissenschaftler*innen zu suchen. Nur so kann ein für beide Seiten anregender Austausch zustande kommen. Dies erfordert aber lokale Präsenz, Vernetzung, Zeit und Expertise, die von Wissenschaftler*innen selbst während ihrer kurzen Verweildauer an einem IAS kaum aufgebracht werden kann. Wichtig erscheint uns daher die Einbettung von IAS Engagement Facilitators mit relevanten Kontakten und Expertise vor Ort. Die Rolle eines solchen Facilitators erfordert eine lange Verweildauer am Ort und signifikante wissenschaftliche Expertise. Sie ermöglicht aber beidseitige Kontaktabbahnungen, nicht nur von IAS/IAS Fellows auf lokale Partner*innen, sondern auch von lokalen Partner*innen auf IAS/IAS Fellows, insofern Facilitators Kooperationsbeziehungen langfristig pflegen und Informationen über Fellowjahrgänge zeitnah an relevante Partner*innen weitergeben können. Darüber hinaus halten wir es für erstrebenswert, dass solche Facilitators, ebenso wie IAS-Leitungen und Fellows selbst, ihr gesellschaftliches Engagement nicht nur auf die urbanen Milieus begrenzen, in denen die große Mehrheit der IAS angesiedelt ist, sondern bewusst auch in den regionalen ländlichen Raum hineinzuwirken suchen, um eine Verengung der Präsenz (und Akzeptanz) von Wissenschaft auf städtische Kontexte – zuungunsten ländlicher Kontexte – zu vermeiden.

Nachbemerkung: Dieses Papier gibt nicht die Gesamtposition oder eine Beschlussfassung der Jungen Akademie wieder, sondern stellt einen von den Autor*innen formulierten und von der AG Zwei Kulturen der Wissenschaften unterstützten Debattenbeitrag dar.

Dieser Debattenbeitrag wird verantwortet von folgenden Mitgliedern der Jungen Akademie:

Miriam Akkermann, Juniorprofessur für Empirische Musikwissenschaft, Technische Universität Dresden,

Benedict Esche, Akademie der Bildenden Künste München,

Fabian Krämer, Wissenschaftlicher Assistent/Akademischer Rat a. Z. am Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte im Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München,

Sebastian Matzner, Senior Lecturer in Comparative Literature, King's College London

und wurde vorbereitet mit der Unterstützung von Yvonne Borchert (Geschäftsstelle, Die Junge Akademie) und Laurenz Denker (Studentische Hilfskraft)



Die Junge Akademie

an der Berlin-Brandenburgischen
Akademie der Wissenschaften und
der Nationalen Akademie der
Wissenschaften Leopoldina

Die Junge Akademie wurde im Jahr 2000 als weltweit erste Akademie für herausragende junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ins Leben gerufen. Ihre Mitglieder stammen aus allen wissenschaftlichen Disziplinen sowie aus dem künstlerischen Bereich – sie loten Potenzial und Grenzen interdisziplinärer Arbeit in immer neuen Projekten aus, wollen Wissenschaft und Gesellschaft ins Gespräch miteinander und neue Impulse in die wissenschaftspolitische Diskussion bringen. Die Junge Akademie wird gemeinsam von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) und der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina getragen. Sitz der Geschäftsstelle ist Berlin.

